

## **Erinnern heißt Handeln**

**Rede von Petra Pau auf der Gedenkveranstaltung Parkfriedhof Marzahn.**

**28. August 2025**

Sehr geehrter Herr Gauks, sehr geehrter Herr Dr. Eisfeld,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

wir stehen heute hier am Parkfriedhof Marzahn, an einem Ort des  
Gedenkens, an einem Ort der Stille.

Vor über zwanzig Jahren wurde dieser Gedenkort geschaffen – 2002.  
Seitdem versammeln wir uns hier Jahr für Jahr. Fast immer durfte ich  
sprechen. Und heute tue ich es nicht spontan, sondern mit Bedacht – in der  
Verantwortung für ein offizielles Grußwort.

### Erinnerung an die Stalindekrete

Wir erinnern heute an ein furchtbares Kapitel der Geschichte: die  
Stalindekrete von 1941.

Sie nahmen Millionen Menschen ihre Heimat, ihre Würde, ihre Zukunft.  
Sie erklärten ganze Bevölkerungsgruppen – die Russlanddeutschen – zu  
„Feinden im Innern“.

Die Folgen waren Deportation, Zwangsarbeit, Entrechtung, Tod.

Wir wissen: Der Historiker, Herr Dr. Eisfeld, wird uns gleich die Fakten, Daten  
und Dimensionen noch einmal vor Augen führen. Ich möchte daher nur  
betonen: Es waren nicht nur Akten oder Statistiken. Es waren Biografien. Es  
waren Familien. Es waren Menschen mit Hoffnungen, mit Erinnerungen, mit  
Kindern. Und sie wurden entwurzelt, gedemütigt, entrechtet.

### Persönlicher Bezug

1998 wurde ich in den Deutschen Bundestag gewählt. Schon im Frühjahr  
1999 reiste ich – gemeinsam mit dem damaligen Aussiedlerbeauftragten  
Jochen Welt – nach Kasachstan und Kirgistan. Wir besuchten viele Dörfer.  
Wir trafen Russlanddeutsche – und ebenso viele Nachbarn aus anderen  
Bevölkerungsgruppen.

Ich erinnere mich an die Einfachheit der Verhältnisse. An die Armut. Aber  
auch an die Verwurzelung im Glauben. An die Gastfreundschaft. An die  
Freude über etwas scheinbar so Banales wie eine mitgebrachte  
Bäckereiausrüstung, die nun für das ganze Dorf verfügbar war.  
Es waren Begegnungen, die mir bis heute vor Augen stehen: Menschen, die

trotz aller Widrigkeiten Würde bewahren.

2002 wurde ich das erste Mal direkt in Marzahn-Hellersdorf in den Bundestag gewählt. Eine der ersten Sprechstunden in meinem Wahlkreisbüro war geprägt von einer Gruppe von rund zehn Frauen. Sie hatten alle in der Sowjetunion studiert, promoviert, gearbeitet. Aber ihre Hochschulabschlüsse wurden in Deutschland nicht anerkannt.

Ich habe ihnen geraten: Tut euch zusammen. Werdet laut. Startet eine Petition. Und sie haben es getan – bundesweit. Am Ende musste die spätere Bundesministerin Böhmer eine Gesetzesänderung auf den Weg bringen. Ein kleiner, aber wichtiger Schritt zur Anerkennung.

Bis heute denke ich: Diese Frauen waren mutig. Sie haben für ihre Rechte gestritten. Und sie haben uns gezeigt, dass Integration nicht nur eine Frage der Aufnahme ist – sondern auch des Respekts.

Und noch eine persönliche Erfahrung: Im Museum in Detmold wird die lange Geschichte der Deutschen in Russland dokumentiert. Dort sieht man: Es war nicht nur Leid. Es war auch eine Erfolgsgeschichte. Landwirtschaft, Kultur, Architektur, Literatur – all das haben die Russlanddeutschen geprägt. Diese Geschichte gehört zu Deutschland. Aber in unserer Gesellschaft fehlt es bis heute an Wissen darüber.

### Erinnerungspolitik ist Gegenwartspolitik

Genau deshalb sage ich: Erinnerungspolitik ist immer Gegenwartspolitik. Es geht nicht darum, in der Vergangenheit zu verharren. Es geht darum, aus ihr für heute zu lernen.

Die Stalindekrete haben gezeigt, wohin es führt, wenn Menschen pauschal verurteilt werden – für ihre Herkunft, ihre Sprache, ihren Glauben. Wenn ihnen das Recht auf Heimat, auf Bildung, auf Würde entzogen wird.

Und wir erleben auch heute, wie schnell Menschen wieder in Schubladen gesteckt werden. Wie Ressentiments wachsen – ob antisemitisch, antislawisch, antimuslimisch. Wie im Schatten internationaler Konflikte pauschale Schuldzuweisungen an ganze Gruppen gerichtet werden.

Das darf sich nicht wiederholen. Nicht in Deutschland, nicht in Europa.

### Auftrag an uns alle

Die Russlanddeutschen sind längst Teil unserer Gesellschaft. Hunderttausende leben in Berlin. Sie sind Nachbarn, Kolleginnen, Freunde, Mitbürgerinnen. Sie gehören zu unserer Stadt, zu unserem Land. Und ihre

Geschichte gehört in die Mitte unserer Erinnerungskultur.

Es ist keine Randgeschichte, es ist deutsche Geschichte.

Und sie muss auch so erzählt werden – in Schulen, in Museen, in Büchern, in Gesprächen.

Denn wie ich eingangs sagte: Es waren Biografien, Familien, Hoffnungen.

Und noch heute gibt es Wunden. Wunden, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Darum ist es so wichtig: Die Alten sollten sprechen. Die Jungen sollten ihre Geschichte selbstbewusst annehmen.

Nur so wird das Schweigen durchbrochen. Nur so wird aus Trauma auch Stärke.

### ### Persönliches Resümee

Seit 2003 durfte ich hier, am Parkfriedhof Marzahn, fast jedes Jahr sprechen. Manchmal waren es spontane Worte. Manchmal nur ein paar Sätze. Aber immer war es mir ein Bedürfnis.

Heute – mit etwas mehr Redezeit – möchte ich sagen: Dieser Ort ist ein Versprechen.

Ein Versprechen an die Opfer.

Ein Versprechen an ihre Nachkommen.

Und ein Versprechen an uns alle: Nie wieder.

„Nie wieder“ darf kein Ritual sein.

„Nie wieder“ heißt: Nie wieder Schweigen über Deportationen, Zwangsarbeit und Repression.

„Nie wieder“ heißt: Nie wieder Pauschalurteile über ganze Gruppen.

„Nie wieder“ heißt: Nie wieder Gleichgültigkeit.

### ### Schlusswort

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freundinnen und Freunde,

wir gedenken heute der Opfer. Wir gedenken derer, die entrechtet, verschleppt, gedemütigt und ermordet wurden.

Aber wir gedenken nicht nur. Wir nehmen einen Auftrag mit:

Erinnern heißt handeln.

Und handeln heißt: für Demokratie, für Respekt, für Menschenrechte einzutreten. Jeden Tag.

Ich danke allen, die dieses Gedenken möglich machen.

Und ich danke allen, die dafür sorgen, dass die Geschichten weitergegeben

werden.

Ich verneige mich vor den Opfern.

Ich danke den Überlebenden.

Und ich verspreche: Wir werden nicht schweigen.

Vielen Dank.